

Abonnement
auf die Bonner Zeitung mit
Vorgedrucktem in Bonn (einschließlich
Zugabe) 4 Mark 50 Pfg. Viertel-
jährlich; bezgl. bei allen preussischen
Postämtern 4 Mark 50 Pfg.
Die Bonner Zeitung erscheint
Dienstag, Donnerstag, Samstag einmal.
Expedition:
Rümpelplatz Nr. 12.

Bonner Zeitung.

Einundachtzigster Jahrgang.

Anzeigenpreis
in beiden Ausgaben pro Zeile oder
deren Raum 20 Pfg.; kleine lokale
Anzeigen 15 Pfg. (ohne
Rabatt); für Stellen- und Arbeits-
suchen 10 Pfg. Bei Barzahlung
für 3 Mal das 4te Mal frei. Bei
Private- und Geschäftsanzeigen, die im
Hauptblatt erscheinen, werden im nächsten
Morgenblatt für 5 Pfg. pro
Zeile wiederholt.

Nr. 45.

Donnerstag, 14. Februar Nachmittags.

Verantwortlicher Redacteur: Hermann Kreyer.

1889.

Anteilige Nachrichten.

Berlin, 13. Febr.

Der Oberbürger von Witten ist auf die durch den Tod des Ober-
bürgermeisters von Witten erledigte Stelle als Bürgermeister im Regie-
rungsbezirk Witten ernannt worden.

Der bisherige Reichsanwalt, Staatsanwalt Dr. Hübner in Kiel ist zum
außerordentlichen Professor in der medizinischen Fakultät der dortigen Uni-
versität ernannt worden.

Deutschland.

Berlin, 13. Febr. In „entschiedenen“ Centrumskreisen
läßt sich in beinahe ununterbrochener Weise die Bestätigung, die Abreise
des Reichs von Schorlemer-Alst dem Kaiser habe auch
auf die Bildung einer regierungsfreundlichen katholischen
Fraktion Bezug genommen. Die „Köln. Volksztg.“ führt sich
diesem Verlaufe, Widerstand gegen die „Gründung einer neuen
„Centrumpartei“ zu erheben, indem sie eingeleitet, daß Verhörungen in
dieser Richtung an gewisse Mitglieder der Centrumsfraktion heran-
getreten seien. Das Centrum könne aber nur eine „unabhängige
Volkspartei“ sein. Das Centrum, welches die „Köln. Volksztg.“
diesem noch vertritt, ist auch in der That eine demokratische Volks-
partei. Eben deshalb macht immer mehr in katholischen Kreisen
die Überzeugung von dem Reformbedürfnis der katholischen
Volksvertretung und die „Köln. Volksztg.“ geht es mit ihrer
eigenen Meinung ein.

Berlin, 13. Febr. Die englische Schmähschrift „Die Wis-
senschafts-Dynastie“, welche nach Aufzählung aller freigeistigen
Wissenschaftler „Otto I.“ und „Herbert I.“ mit einer begeisterten
Apotheose an die Kaiserin Friedrich schließt, sollte bekanntlich
nach dem ersten Waiden von Grant Duff sein. Später erfuhr
die „Kreuz-Ztg.“, daß der jamaikanische Redacteur der „Ball
Roll Gazette“, Mr. Strad, der Verfasser sei. Namentlich erzählt
dasselbe Blatt folgende interessante Anekdote aus London:

„Mit dem Artikel „Die Wissenschafts-Dynastie“ hat es seine eigene
Bewandnis. Wie schon berichtet, ist Mr. Strad der offizielle
Verfasser; daß aber das Material bezug, das ganze Manu-
script von einer anderen und weit wichtigeren Persönlichkeit
enthalten hat, steht außer allem Zweifel. In den nächsten Tagen
werden wir erfahren, ob der Redacteur der „Ball Roll Gazette“
es für seine Redaction besser erachtet wird, sich als Verfasser zu be-
kennen oder zu verweigern. Ueber die Person des eigentlichen
Verfassers besitzen verschiedene Theorien. Am wahrscheinlichsten erscheint
mir diejenige, welche glaubwürdigen Quelle entnommen ist, daß
es das Werk des Mr. Grant Duff ist, und zwar das Ergebnis
einer jahrelangen mit einer hochgeachteten Persönlichkeit
in Berlin unterhaltenen Correspondenz. In gewissen Kreisen
ist die Existenz dieses Briefwechsels wohl bekannt, aber
solche es sein; ich vermehde daher aus offensbaren Gründen, weiter
darauf einzugehen, und begnüge mich damit, zur Begründung der
obigen Ansicht anzudeuten, daß der Stil des pp. Grant Duff in dem
Artikel unentwederbar zu Tage tritt, namentlich wenn er mit seinen
gelehrten Metaphern in die Sprache tritt, eine Schöpfung, die
alle Schriften des Genannten charakterisiert.“

Die Bauten in Schloß Friedrichsfrieden werden mit
großer Eile betrieben. Es heißt, daß die Arbeiten schon
gegen die Mitte des Frühjahrs dorthin überführt werden. In
das Karmarschhaus würde dann vorläufig Prinz Friedrich
Leopold mit seiner jungen Gemahlin einzeln, bis das Schloß von
Günstigen oder ein Neubau an einer anderen Stelle des Parks fertig-
gestellt sein würde. Das bisherige Schloß soll sich als gesundheits-
schädlich erweisen haben. Als Wohnung für die Prinzessin Fried-
rich Karl wurde das Palais am Zeughausplatz bestimmt, welches,
früher im Besitz des Prinzen Adalbert, durch Kauf an das Kron-
vermögen übergegangen war.

Die Wendung, daß der Freiherr von Hammerstein „ein
Welfe gewesen sei“, die in den letzten Tagen aus einem gewissen
Anlasse durch die Blätter ging, erinnert an eine Rede des Reichs-
kammerherrn aus dem April des Jahres 1887. Es handelte sich da-

mal um die letzte kirchenpolitische Vorlage, die der Ministerprä-
sident Graf Bismarck durch sein Eintreten mit schwerer Mühe
durchdrückte. Dabei kam auch der Antrag des Herrn von Hammer-
stein zur Erwähnung, und zwar zunächst in einer Rede, die der Mi-
nisterpräsident Graf Bismarck gegen den welfischen Abgeordneten
Dr. Brädel hielt. Es heißt darin:

„Mir ist bekannt, daß der Herr von Hammerstein eine intelligente
Leder des Hammerstein'schen Antags gewesen sei (Rufe: Ja er war!)
und daß jetzt von Seiten seiner Freunde die Priorität dafür in Anspruch
genommen wird. Das wirkt auf diesen Antrag ein neues Licht. Denn
von Seiten, welche ein Interesse haben an der Beibehaltung des Conflictes
mit den Katholiken und der Beibehaltung jenes Antags an sich selbst
in der Sache überhaupt, ist der Hammerstein'sche Antrag recht eigentlich aufge-
gangen. Ob Abgeordnete von Hammerstein sich das wohl ganz genau klar
gemacht hat? Ich kann mir nicht denken, daß er mit offenen Augen und
eigenem Willen diesen Interessen, welche der Abgeordnete Brädel vertritt,
geradezu einen Vorschlag, ich kann es auch von weiteren Freunden dieses
Antags nicht ableiten.“

Betrachtungen dieser Art dürften wohl eher die Meinung hervor-
gerufen haben, daß Herr von Hammerstein ein Welfe geworden sei
als die durch einen bloßen Druckfehler (von Hammerstein statt
von Hammerstein) entstandene Wendung, daß der Kreuz-Zeitungs-
Redacteur bei der Geburtstagsfeier für Windthorst mitgeteilt hat
und mitgeteilt hat.

Der Abgeordnete Windthorst und 96 Mitglieder des Cen-
trums haben den nachstehenden Antrag heute bei dem Abgeord-
netenhaus mitgebracht:

Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen: Die königliche Staats-
regierung anzufragen, dem Kaiser die Unterstützung eines Gesetzes
vorzulegen, durch welches den Kirchen und ihren Organen in Bezug des
religiösen Unterrichts in den Volksschulen diejenigen
Befugnisse in vollem Umfang gewährt werden, welche die Verfassung
aufweist im Art. 14 zwischen der Satz: „den religiösen Unterricht
in der Volksschule leiten die betreffenden Religionslehrer“ ausgedrückt
hat und dabei dem ursprünglichen Sinne dieser Forderung entsprechend
insbesondere auf Befriedigung folgender Bedenke Rücksicht zu nehmen: 1. In
den Volksschulen der Volksschulen dürfen nur Personen lehren, welche
eine kirchliche Bedeute in kirchlich-religiöser Hinsicht eine Einwen-
dung gemacht hat. Werden solche Einwendungen erhoben, so darf
der Lehrer zur Befriedigung der Religionslehrer nicht weiter ausweisen
werden. 2. Die kirchlichen Organe zu bestimmen, welche in den einzelnen
Volksschulen der Religionsunterricht zu leiten berechtigt sind, steht aus-
schließlich den kirchlichen Organen zu. 3. Das Verbot des Religions-
unterrichts beruht kirchliche Organe ist selbst, nach eigenem Verlangen
den kirchlichen Religionslehrern selbst zu erteilen oder dem Reli-
gionsunterricht des Lehrers zu beenden, in diesen einzelnen Fällen und für
den Religionsunterricht des Lehrers zu beenden, welche von letz-
tem zu beenden sind. 4. Die kirchlichen Organe bestimmen die für den
Religionsunterricht und die religiöse Erziehung in den Schulen dienenden
Lehrer und Unterrichtsmittel, den Umfang und Inhalt des schulmäßigen
religiösen Unterrichts und dessen Beibehaltung auf die einzelnen Klassen.
Berlin, 13. Februar 1889.

Seinerzeit der Drohung eines ultramontanen Blattes, daß
Centrum werde in Coloniafrazen seine Unterstützung ver-
weigern, falls der Kaiser Windthorst wegen Ausübung der Gänge-
Kette auf die welfischen Besitzungen des Reichs seitens der
Reichsregierung abgelehnt würde, bemerkt die „Nationalztg.“, daß die
Gesetzgebungsorgane keinen Anlaß haben, Herrn Windthorst zu
einem Triumph zu verhelfen und daß die Welfen des Centrums
in Coloniafrazen, so sehr erwünscht dieselbe sei, nichtsdestoweniger
entbehren werden können.

Ueber die Antiklerikale Vorlage will der „Damp. Correip.“
folgendes erfahren haben, was die „Nat.-Ztg.“ auch in ihre Spalten
übernimmt: Zunächst wird an der Preßensensibilisierung, welche durch
das Septennat festgestellt ist, festgehalten. Da nun einer der Haupt-
mängel des bisherigen Verhältnisses der Antiklerikale in zu geringer
Friedensfertigkeit an Mannschaften und Weibern besteht, so wird man
sich hinsichtlich der Mannschaften so halten, daß von der Infanterie
so viel Dispositionen aus der Hand genommen werden, als der Stand
der Antiklerikale erfordert werden soll. Da hierbei hauptsächlich der
Stand der französischen Antiklerikale in Vergleich gezogen werden
muß, so kann der erhöhte Stand der Antiklerikale nicht unter
4-5000 Mann liegen, denn mindestens um diese Rekrutenquote
übersteigt der französische Stand seit Jahren den deutschen. Es liegt
auf der Hand, welche große Verbesserung das bei und gegen früher

bedeutet. Die bilden damit diejenigen Antiklerikale im Frieden aus,
deren wir im Kriegsfalle bei den vielen Rekrutenmangeln bedürfen.
Ob eine Veränderung mit der rekrutierten Antiklerikale eintritt, deren
Berminderung von vielen Seiten gemeldet wird, um die Ergänzung
an Weibern den Antiklerikale zu stellen kommen zu lassen, darüber
verläuft nichts; ebensowenig darüber, ob eine Reorganisation der
Antiklerikale-Regimenter und ihrer Vermehrung von 2 auf 3 pro
Armee-corps (nach dem Vorbild der Franzosen) beabsichtigt ist.
Sollte aber von letzterem Schritte abgesehen werden, so geschieht es
lediglich aus Sparsamkeit, wegen der notwendig werdenden Stöße.
Die Pferde für die Reorganisation können hauptsächlich nur durch
Ankauf gewonnen werden, und hierin liegt dann auch der Hauptteil
der Nachtragserfordernisse. Da die Franzosen alle Antiklerikale mit
6 Geschützen bespannt haben und bei einer großen Zahl außerdem
noch 2 Munitionswagen pro Batterie führen, bei den rekrutierten
sogar alle Wagen, so wird die Nachtragserfordernisse zunächst diesem
längst empfundenen Bedürfnis abhelfen insofern, als wenigstens die
Rekrutierten der Batterien auf 6 bespannte Geschütze gebracht werden
und eine gewisse Zahl außerdem 2 bespannte Munitionswagen er-
halten soll. Hiermit würde aber die Reorganisation keineswegs ab-
geschlossen sein, sondern sie muß sich außerdem auf die Reorganis-
tion von Batterien erstrecken, wenn das Gleichgewicht mit den Fran-
zosen einigermaßen hergestellt werden soll. Ihre Zahl wird sich
leicht erreichen lassen, wenn dabei beachtet wird, daß auch für
Rekrutierungen vorgesehene werden muß, ebenfalls nach dem Vor-
gange der Franzosen. Somit werden die Vorteile der Reorgani-
sation sein: 1) Erhöhte Vermehrung des Standes an Mann-
schaften gegen früher; 2) erhöhte Vermehrung des Pferdestandes;
3) Vermehrung der Batteriezahl durch Reorganisationen; 4) Vor-
sorge für Rekrutierungen; 5) einheitliche Organisation der Antiklerikale
zu je 3 Batterien. Der Nachteil der ganzen Maßregel würde die
Infanterie allein treffen, weil diese so viele Antiklerikale weniger
präsen- tieren muß, als die Antiklerikale um solche vermehrt wird.
Die dauernden Ausgaben der Nachtragserfordernisse für die Antiklerikale
werden sich etwa auf 2½ Millionen jährlich belaufen, die einmaligen
auf etwa 7½ Millionen.

Der „Kreuz-Zeitung“ geht aus Frankfurt ein längerer Be-
richt zu, welcher eine treffliche Illustration zu den Klagen des Ab-
geordneten Dr. Petri über die angebliche graumächtige Handhabung
des Patzwanges seitens der deutschen Beamten bietet. Die bei-
den neuesten und auch am meisten besprochenen Fälle, der von Dr.
Petri im Reichstage vorgebrachte Fall Herz und ein wie immer gehei-
ßen in der „Frankfurter Zeitung“ behaupteter Fall G. S. wer-
den dabei zur näheren Erläuterung gewählt. Ueber dieselben spricht
sich die angeführte Correspondenz folgendermaßen aus:

Herr Herz, gebürtig aus Frankfurt a. M., in England
naturalisiert und in Paris wohnhaft, verfuhrte auf seiner damaligen
Reise das hiesige Grenzgebäude ohne Weiteres zu passieren und zwar
in einer Weise, als hätte er überhaupt keine Passkontrolle.
Von dem betreffenden Polizeicommissar zurückgerufen und nach dem
Ausweis über seine Person befragt, erklärte er kurzweg, er sei ein
Frankfurter. Da aber selbst ein Polizeicommissar die Wichtigkeit
einer solchen Behauptung seinem an der Waise abgeben kann, wenn
ihm anders der Mann nicht persönlich bekannt ist, so mußte Herz
natürlich die Beweis-papiere dafür vorlegen, und siehe da, er präsen-
tierte einen englischen Paß! Der Mann durfte auf diesen hin unge-
hindert passieren, der Polizeicommissar bemerkt ihn jedoch, und das
mit allem Recht, kurz und in höchster Weise, um wie viel besser
und weniger zeitraubend es doch ist, die Pässe zu präsentieren,
als sich zuvor auf unnütze Weisungen und Widerrede einzulassen.
Auch Andre, was der französisch-deutsche Engländer in der
„Frankfurter Zeitung“ dem Polizeicommissar in den Mund legt,
sind Expectorationen, Ausflüsse des Gemüths des sehr ehrenwerten
„Gentleman“ und gehört vor dieses Forum, nicht aber in das
Passbureau an der deutschen Grenze. Nachdem sie in der Weise,
wie es geschehen, gebraucht worden, stehen wie nicht an, die Aus-
lassungen als böswillige Erfindungen zu bezeichnen und sind bereit,
unter Behauptung zu vertreten. Der Frankfurter mit dem eng-

Der Stern der Anhold.

5) Von Adolf Streckfuß. (Schluß von Nr. 44.)

Ein Besuchender war der Baron nie gewesen. Er hatte wohl ein
großes Haus, Schloß Wernitz und Schloß Wernitz waren sehr elegant,
ja luxuriös eingerichtet, die Gärten, welche groß waren, erforderte er-
hebliche Summen, aber die Größe der großen, frühen fast schuldenfreien
Güter gestatteten wohl einen noch größeren Aufwand.

Hatte der Baron vielleicht, getrieben von Genußsucht, um sein ohnehin
schon bedeutendes Vermögen noch zu vergrößern, sich in gefährliche
Speculationen eingelassen? Eine solche Vision des Räubers war vielleicht
die wahrscheinlichste und für die Baronin wurde die Baronin, welche der
Baron gelegentlich gethan hatte, obwohl wohl wie der Landbau, daß jetzt der
geheimen Commerzienrath Frau sein selbständiger und Hauptgläubiger war.

Treu war bekannt als tüchtiger, gewinnloser, glücklicher Speculant, er
war ein Jugendfreund des Barons, mit dem er stets in intimer Verbindung
geblieben war. Nicht war wahrscheinlich, als daß Frau den Freund zu
gewissen Speculationen verleitet, und daß der charakteristische und ge-
winnbringende Mann der Baronin nicht habe überleben können. So
erklärte es sich, daß der Baron in den letzten Jahren stets mit großer
Bitterung von seinen einflussigen Freunden gesprochen, ja, ihn mit dem höchsten
Schimpfwort eines Wunders u. s. w. belegt hatte, während er jetzt
sichtlich die Verbindung seines letzten Sohnes mit der Tochter dieses
Wunders fortsetzte.

Dermann hatte sich dem Willen des Vaters wenigstens insofern gefügt,
daß er seine abneigende Einstellung auf drei Monate hinausgeschoben
hatte, aber er hatte es ungenen und mit Verletzung seines Rechtsgedankes
gethan. Er hätte sich gedrückt, daß er, er würde eine bessere Über-
zeugung, um eine Verständigung mit seinem Vater herbeizuführen, diesem
nachzugeben hatte, und je mehr er bei reichlichem Nachdenken sich klar vor-
wurde, daß Frau wohlwollend der Ueberredung des Unfalls seines Va-
ters sei, je mehr er sich über den Gedanken, einem solchen Mann in
irgend einer Weise näher treten zu müssen. Er war verstimmt darüber,
daß er ein Versprechen gegeben hatte, welches er bereute.
Und nicht minder verstimmt war der Baron. Er hatte zwar das Wich-
tigste erreicht, er hatte Zeit gewonnen; aber um welchen Preis? Er hatte
sich demüthigen müssen vor seinem letzten Sohn, gegen den er die frühere
Abneigung nie ganz hatte überwinden können, er war gewonnen gewesen
um Wohlwollen seiner unglücklichen Frau, und endlich hatte er sogar die
seiner aristokratischen Ehre nicht vergebende Erlaubnis geben müssen,
daß sein Sohn als Recht ein bürgerliches Gewerbe treibe! Das konnte er Her-
mann nicht verzeihen, und wenn er seinem Ingrimm jetzt nicht offen durch
Worte Luft machen durfte, im Herzen behielt er ihn doch.

Nur äußerlich war zwischen Vater und Sohn eine Verständigung erfolgt,
innerlich hatten sie sich ferner als jemals. Sie waren so grundverschie-
den in allen ihren Lebensanschauungen, in ihrem ganzen Sein und Wesen,
daß es kaum ein anderes Vereinigungsverhältnis ihnen gab, als das der
Wahrheitsähnlichkeit. Ihre Seelen waren getrennt durch die unüberbrück-
bare Kluft, die sich noch mehr vertiefte, nachdem kaum die Schein-
verständigung geschlossen worden war.

Der alte Dubois brachte auf dem silbernen Präsenteller zwei Briefe,
welche eben von dem Vaterbrüder in Schloß Wernitz abgegeben wor-
den waren; er bot den Teller dem Baron, als dieser aber beide Briefe
nehmen wollte, sagte er:

„Bitte um Entschuldigung, gnädiger Herr, der eine Brief ist an den
Herrn Baron von Anhold adressiert.“

„Ein Brief an mich hierher, hat Schloß Wernitz adressiert? Das muß
ein Irrthum sein!“ rief Hermann verärgert.

„Nein, die Adresse ist ganz klar!“ entgegnete der Baron, der den Brief
von dem Präsenteller genommen hatte und ihn neugierig aufschien. „Eine
schöne und doch sehr, eine glückliche, kleine und doch charaktervolle Dame
hat sie geschrieben, sie lautet: „An den Herrn Baron Hermann von
Anhold, zur Zeit in Schloß Wernitz bei Station H.““

„Das begreife ich nicht! Ich kenne keine Dame, die ein Recht hätte, an
mich schreiben zu dürfen.“

„Das Mühe wird sich Dir thun, wenn Du den Brief öffnest!“

Der Baron überließ seinem Sohne das glückliche Schreiben. Noch ein-
mal las Hermann die Adresse, sie war so klar, daß sie jeden Irrthum aus-
schloß, der Brief war sicherlich an ihn gerichtet. Hoffschuldigem geriet er
das Couvert und nicht ohne eine gewisse Regung las er den Brief, der
mit jeder Zeile sein Interesse höher kochte und fesselte:

„Mein Vater hat mir gestern eine Erklärung gemacht, welche mich zwingt,
die Schranke der gesellschaftlichen Schicksale zu durchbrechen. Wie unglücklich
und unangenehm es Ihnen auszuwirken mag, daß ich mich mit offenem Wort
an Sie wende, es muß dennoch geschehen. — Sie müssen es durch mich selbst
erfahren, welchen tiefen Abscheu mir die Abscheu einfließen, die Ihr Vater hat
und der meinige für unser beiderseitiges Schicksal haben. Ihr Vater hat
Sie aus Italien zurückgerufen, er hat von Ihnen verlangt, daß Sie sich
Ihnen fügen, daß Sie um meine Hand werben, wie mein Vater von
mir verlangt hat, daß ich aus meinem Verstandesgeheimnis im Haus, in wel-
chem ich so glückliche, friedliche Tage verlebte habe, zurückkehre nach D.,
um Ihren Wunsch zu empfangen und mit einem fremden „Ja“ Ihre
Werbung zu bekräftigen.“

„Ich kenne Sie nicht; ich weiß nicht, ob Sie die tiefinnerliche Em-
pörung begreifen, die meine Seele erfüllt bei dem Gedanken, daß ich als
willkürlicher Besatzung dem Plane meines Vaters dienen soll! — Ich kenne

Sie nicht und will Sie nicht kennen lernen. Wenn Sie ein Mann von
Ehre sind, dann werden Sie nach dieser Erklärung sich weigern, sich um
Werbung der Waise Ihres Vaters zu machen, wie ich mich geneigt habe,
die meines Vaters zu erfüllen! Ich werde mich niemals, niemals zwingen
lassen, einem Manne, den ich weder lieben noch achten kann, mich selbst zu
eigen zu geben! Dies habe ich meinem Vater erklärt, ich habe ihn ange-
fleht, seine verabschiedungswürdigen Pläne aufzugeben; aber kein eiserne
Wille ist nicht zu bezagen. Ich muß nach D. zurückkehren, ich werde ge-
zwungen werden, Ihren Wunsch zu empfangen. Werden Sie ihn mir auf-
drängen? Mein Abscheu vor dem Manne, der nach meiner offenen Er-
klärung dies wagt, könnte nur durch meine Beschränkung überboten werden!
Soll ich Sie bitten, kommen Sie nicht? Nein, ich spreche ein Wort der
Bitte aus. Wenn Ihre Ehre es Ihnen erlaubt, mögen Sie kommen! Ich
werde Sie empfangen, aber dies schreibe ich Ihnen, ich werde „Nein“ sagen
und immer wieder „Nein“, endlich selbst vor dem Altare, wenn man mich
dahin schleppt sollte!“
Ihre Treue.

Dermann las den seltsamen Brief mehrere Male. Er fühlte sich
eigentlich angezogen und zugleich abgestoßen. Diese klaren, selten Schriftzüge
entpanden der Entschiedenheit, mit welcher die Schreiberin seine Werbung
zurückwies. Der Abscheu, den sie vor einer Verbindung mit dem Unbe-
kannten fühlte, harmonierte mit Hermanns eigenem Widerwillen gegen den
Plan seines Vaters, und doch verdrängte ihn das ganze Schreiben höchst
verwund. Er war empört über den Jüngling, den es ihm auferlegte wollte
über die Beilegung seines eigenen freien Willens.

„Ein tödtliches Verbrechen weiblichen Zornes!“ sagte er bitter lachend
und seinem Vater den Brief überreichend. „Ist dieses reichliche, ich möch-
te behaupten Briefchen der eben so schönen, wie liebendwürdigen und feingebil-
deten Adele Treu und dann sage, ob Du noch immer darauf beharrst, daß
ich dem Herrn Geheimrath einen Besuch mache!“

„Ich dachte, die Sache sei abgethan!“ erwiderte der Baron, unmiss-
sam dem Brief aufschauend, den er empfangen und mit großer Aufmerk-
samkeit gelesen hatte. „Du hast mir Dein Wort gegeben, müßt Du es
brechen?“

„Nein, noch ich versprochen, erhalte ich, wenn Du es verlangst, aber ich
meine, Du solltest von Deinem Verlangen freiwillig Abstand nehmen, wenn
Du dies Briefchen gelesen haben wirst.“

Der Baron nahm Adels Schreibens auf der Hand des Sohnes, er las
es, ohne eine Miene zu verziehen, dann sagte er, es zurückgebend: „Ich
komme mir nach Treu's Brief, den ich eben erhalten habe, fast denken,
daß Du ein tödtliches Schreiben erhalten müßtest. Adels Treu ist eine
sehr schöne und liebreiche Dame, aber ein wenig excentrisch.
Treu theilt mit mir, daß er eine heilige Gemeine mit sich gebracht habe, aber
er sagt Ihnen, daß seine Absicht hierdurch nicht erschüttert werde. Augen-

lichen Fuß verjagte zwar, und das so wenig als möglich gentilemanlike, die Unterhaltung fortzusetzen, hatte aber deren Kosten allein zu tragen, da zu seinem (des Gentilemans) Leidwesen der Polizeikommissar weder Zeit noch Platz hatte, sich in eine solche einzulassen. Der andere der „Frankfurter Zeitung“ zufolge am demselben Tage vorgelassene Fall betrifft ebenfalls einen französischen Engländer aus Frankfurt am Main, Herrn E. C., alias Eugen Goldschmidt. Der Mann fuhr im Schlafwagen, genoss auf Erheben des Polizeikommissars schmerzhaft seinen englischen Fuß vor, bekam ihn von dem Beamten ebenso schmerzhaft wieder zugesellt, drehte sich behaglich in seinem Bette um und — schiedt acht Tage später von Cannes aus seinem Leidensgenossen Herz in Paris die schmerzliche Behandlung, die auch ihm von der bösen Grenzpolizei in Nodant widerfahren sei.

Für die Deutsche Allgemeine Ausstellung für Unfallverhütung, für die sich bekanntlich Kaiser Wilhelm so lebhaft interessiert, wird die Berliner Stadtverordneten-Versammlung ersucht werden, einen Beitrag von 100,000 M. zu bewilligen. Ein Antrag des Magistrats liegt bereits vor. Das Ausstellungsgesetz hat im Laufe der Vorbereitungen einen Umfang angenommen, der weit über den Rahmen des ursprünglich beabsichtigten hinausgeht. Dadurch ist es notwendig geworden, die im Ausstellungspalast am letzten Bahnhof zur Verfügung stehenden Räume durch Erbauung einer größeren Maschinenhalle und einiger anderer Gebäude zu ergänzen, wodurch allein die Kosten des Unternehmens sich um 200,000 M. erhöhen. Der Vorstand der Ausstellung hofft, falls die Stadt die Summe von 100,000 M. hergibt, nicht allein die äußere und innere Decoration der Gebäude möglichst glänzend und geschmackvoll gestalten, sondern auch ganze Fabrikationsanlagen im Betrieb vorführen, die projectirte Errichtung eines Theaters mit allen möglichen Schup- und Sicherheitsvorrichtungen bewerkstelligen, einen Gefrierschacht nach dem System Bösch, die Nachahmung eines Bergwerks u. dergleichen zu können.

In diesen Tagen hat zum ersten Male ein kaufmännischer Schüler des Seminars für orientalische Sprachen die Anstalt verlassen, um im Orient in eine Stellung einzutreten.

Einer Nachricht der „Petersburger Vorposten“ zufolge hat die Fürstin Hohenlohe-Schillingensfeld, die Gemahlin des Statthalter, die ihr aus der Reichsstadt im August 1887 verstorbenen Bruders, des Fürsten Peter Sany-Wittgenstein, ausfallen im Gedächtnis eine größere Bergwerke und Fabriken an ein Consortium Wiener Kapitalisten verkauft.

Kiel, 12. Febr. Die diesjährigen Indienststellungen bei der Marine enthalten die Bildung eines Leutnantsgeschwaders aus den Schiffen: „Kaiser“, „Deutschland“, „Preußen“, „Friedrich der Große“ und „Jelich“. Die Schiffe „Bismarck“, „Diderichsen“, „Bayern“, „Jrene“ und „Wacht“ bilden ein Vandalengeschwader. Der „Dobrowsky“ tritt auf längere Zeit in Dienst.

Strasbourg, 12. Febr. Der Sturm am Freitag brachte auf der Straße Dagenau-Saargemünd mit einem ungeheuren Schneefall nicht nur bedeutende Betriebsstörungen, sondern auch einen gefährlichen Unglücksfall. Die beiden letzten Büge von resp. nach Saargemünd konnten am genannten Tage wegen großer Schneeweichen nur die Kleinereisenbahnen gelangen, wo ein großer Schneewall die Weiterfahrt hinderte. Am Samstag Vormittag, als der erste endlich wieder nach Saargemünd zurückkam, überholte er 2 Kilometer vom Bahnhof Roßbach die drei Bäume des Baches Rieg vom Aßelbacher Hof, welche auf der Straße mit Schneefällen bedeckt waren. Der Ein: konnte sich noch glücklich an die Schneewand werfen, die beiden anderen Fahrer aber fand der Unvorsichtigkeitsebene nach Berücksichtigung des Baches überfahren, und zwar einen todt, den anderen aber so schwer verwundet, daß er noch Abends ebenfalls verschied. — Wie der „Straßb. Post“ aus Saarburg berichtet wird, fuhr der von Saargemünd kommende Personenzug am Samstag Abend auf den Riegern Schnellzug ein und zerstückelte einen Wagen des letzteren. Von den Reisenden wurden 4 bis 5 Personen mehr oder weniger verletzt. Auch ein Schaffner und ein Wagenwärter befanden sich unter den Verwundeten.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 10. Febr. Den Gesetzen scheint der Kamm mächtig geschnitten zu sein, seitdem sie sich das kaiserliche Manifest aus Anlass des Todes des Kronprinzen dahin bereit gefügt haben, daß die Kera Laasse ihnen für alle Zeiten gelte. Nur so ist es verständlich, wenn sie sich schon nicht mehr mit Oesterreich als Object für ihre Nationalitätspolitik und Gleichberechtigungsberechtigungen begnügen, sondern die „Gleichberechtigung“ in das Deutsche Reich hindertreten und den Kampf für das nationale Recht der nichtdeutschen Nationalitäten im Deutschen Reich eröffnen. Die „Politik“ schließt heute die Korbflechterei, die Glos Fortbringer und die Polen in Polen in ihr empfindungsreiches Herz und jammert über die Unterdrückung, welche diese Nationalitäten erdulden müssen. Wie das Organ Rieger's über die Nationalitäten denkt, zeigt der folgende Satz: „Jemand, der in einer Spielhölle von San Francisco oder Canton gegen das Kaster des Spieles predigen würde, dürfte seine Zeit und seinen Athem verschwenden, und wer dem modernen Deutschen Reiches Gerechtigkeit gegen seine nichtdeutschen Unterthanen anempfehlen würde, machte sich eigentlich fast lächerlich.“ Ein ganz reizender Vergleich! Man kann sich nicht klarer ausdrücken. So oft während der Delegations-Session Zweifel ausgedrückt wurden in die Unterstufung, welche das Bündnis mit Deutschland bei den Czechen findet, haben sich die Herren Rieger und Kautsky in die Brust geworfen und auf die Bestimmungen und Bewilligungen der Czechischen Delegierten hingewiesen. Wie es außerhalb der Delegations-Session mit der Unterstufung der Bündnispolitik aussieht, davon gibt die angeführte Stelle aus dem Rieger'schen Organ einen Begriff von zureichender Deutlichkeit.

Schweiz.

In Basel ist ein neuer Entwurf über obligatorische Krankenversicherung ausgearbeitet worden. Was die Beschaffung der Arzneykosten betrifft, so schlägt derselbe vor, daß der Kanton eine Staatsapothek mit der nöthigen Zahl von Filialen gründe und für die Versicherten, aber nur für diese betriebe.

Frankreich.

Paris, 12. Febr. Gestern hat die Deputiertenkammer das Verleumdungsproject Gambetta's, das Episcopatium, dessen Einführung der „Volkssprecher“ aber nicht mehr erliebe, wieder be-

klüßlich befindet er sich mit seiner Tochter noch im Daz, er wird aber in den nächsten Tagen nach D. zurückkehren und wohnt dort seinen Besuch. Er meint, der übertriebene Widerstand, den jetzt seine Tochter noch gegen seine Verabredung leiste, werde von selbst aufhören, wenn Du nach D. kommst, schlußendlich wäre er durch ein strenges, überliches Wacht-merk gebrochen werden können. Der Brief des Bräutlein Adele Treu ändert nichts an der Sachlage. Was Du schließlich Dich entscheiden wie Du willst, an dem gegebenen Wort halte ich Dich! Ich muß Zeit gewinnen, das wiederhole ich Dir, und habe Dich an Dein Wort. Ich fordere von Dir, daß Du es nicht verläßt, daß Du mir noch einmal versprichst, in D. dem Oberamte Deinen Besuch zu machen und erst nach freistehenden drei Monaten Dich entscheiden zu lassen zu freuchen!

Was ich einmal verspreche, halte ich! entgegnete Hermann, mit kühler gerungelter Stirn den Vater aufsehend. „Ich werde Deinen Willen erfüllen, aber ich werde nie versagen, welchen empfindenden Jungs Du auf mich ausübt hast.“

graden, nachdem es ein einziges Mal bei den allgemeinen Wahlen im Jahre 1885 zur Anwendung gekommen war. Der Ausfall dieser Wahlen, noch mehr aber die Ergebnisse der Nachwahlen hatten die Republikaner darüber belehrt, daß sie mit diesem Wahlhylem schlechte Geschäfte machen müßten. Den eigentlichen Hintergrund für Abänderung bildet der Boulangerismus. Das Ministerium Floquet hatte sich die von Boulanger ergebene Forderung der Verfassungsdurchsicht angeeignet, weil es glaubte, den Boulangerismus mit dessen eigenen Waffen schlagen zu können. Die Speculation erwies sich als verfehlt; die Geschäfte des Boulangerismus florirten weiter und die Boulangerischen Wahlerfolge wurden getrieben durch die Wahl des Generals in Paris. Die Pariser Wahl ist es, die den Ausfall dafür gegeben hat, daß die Regierung sich zu einer Abänderung des Wahlgesetzes entschloß. Um den Boulangerismus matt zu legen, sollte das System der Vorkommnisse, unter dem Boulanger seine unerhörten Erfolge errungen, beseitigt und die alte Verfassungsmäßigkeit wieder herbeigeführt werden. Als Gründe für die Abänderung führte der Minister des Inneren-Auswärtigen in einer der jüngsten Sitzungen der Deputiertenkammer an, die Verfassungsmäßigkeit habe keine disciplinirte Mehrheit ergeben und entschie den Abgeordneten auch nicht den Einflüssen seiner Wähler. Bei den nächsten Wahlen werde das Land einer Zweiteilung sich gegenübersehen, die schwere Folgen haben könne, denn die Feinde der Republik enthielten sich nicht, eine republikanische Waack aufzuheben. Das Heilmittel sei in der neuen Bekanntheit des Wählers und seines Vertreters zu suchen, daher schlage die Mehrheit des Ausschusses die Wiedererrichtung der Verfassungsmäßigkeit vor. Gestern hat der Ministerpräsident die gleichen Gründe ins Feld geführt und sprach von einer Veränderung der antirepublikanischen Parteien. Auf diese Weise erzielte Floquet eine Mehrheit von 466 Stimmen für die Vorlage. Die Minderheit der Kammer, welche 222 Stimmen aufwies, umfaßt augenfällig sämtliche Mitglieder der Rechten, die Boulangerische Gruppe und einen oder anderen Republikaner. Ob mit diesem „Erfolge“ der Regierung irgend etwas für die Republik gewonnen ist, muß abgemerkt werden. Die bevorstehenden allgemeinen Wahlen werden die Probe auf das Exempel abgeben. (Fr. J.)

Niederlande.

Aus Amsterdam, 8. Febr. wird der „Transit. Bzg.“ geschrieben: Seit einiger Zeit hat von Seiten der katholischen Partei eine allgemeine Bewegung begonnen gegen die Einführung der persönlichen Wehrpflicht. In 23 kleineren und größeren katholischen Plätzen, welche hier zu Lande existieren, wurde einstimmig die persönliche Wehrpflicht abgelehnt. Diese Bewegung fand indes keine Unterstützung bei dem Führer der katholischen Partei in der zweiten Kammer, Herrn Schaepman. Derselbe ist gerade von einer Reise nach Rom, wo er auch vom Papste empfangen worden ist, zurückgekehrt und erklärte sich alsbald in seinem Blatte „Het Centrum“ gegen die Bewegung als nicht zeitgemäß. Die Spaltung in der katholischen Partei bedroht zu gleicher Zeit das Bündnis zwischen der (protestantischen) Antirevolutionären und den Katholiken. Der „Standaard“, das Organ des Führers der Antirevolutionären, Dr. Ruys, führt bereits nachdrücklich aus, daß die Antirevolutionären ihr Programm: Beibehaltung des bisherigen Systems und Einführung der persönlichen Dienstpflicht mit den nöthigen Ausnahmen, keinesfalls aufgeben werden. Als das Bündnis zwischen beiden kirchlichen Parteien abgelehnt wurde, war die Bestimmung bereits in das antirevolutionäre Programm aufgenommen, während die katholische Partei sich in ihrer Hinsicht noch nicht ausgesprochen hatte. Jetzt, da die Einführung der persönlichen Dienstpflicht immer dringlicher wird und mit ziemlicher Gewissheit ein Entwurf zur Regelung der Landesvertheilung in diesem Sinne in Aussicht steht, ist der Streit natürlich von großer Bedeutung. Es wäre wirklich nicht übel, wenn der antirevolutionäre Ministerpräsident Baron Roday, der nur mit Willkühe der katholischen Verbündeten zur Regierung gelangen konnte, jetzt durch die Unterstufung der Verbalen gegen die Katholiken die persönliche Dienstpflicht einführen könnte.

Großbritannien.

London, 12. Febr. Nach der langen milden Witterung hat sich auch in England jetzt der Winter in voller Kraft eingestellt. Einer bitteren Kälte am Samstag folgte in London harter anhaltender Schneefall, der in den Abendstunden den Wagenverkehr in den Straßen fast gänzlich lahmlegte. In der City wurden indessen schon am Sonntag Abend Anstalten getroffen, die Schneemassen zu beseitigen. Gestern wurden auf allen Theilen des Landes Schneestürme gemeldet und stellenweise sind ernste Vertheilungsstörungen entstanden. — Ueber die Verheerungen, welche der heftige Sturm in der Nacht vom Freitag zum Samstag an den britischen Küsten anrichtete, liegen lange Berichte vor. Auf den Goodwin-Sandbänken bei Ramsgate schreite der Schooner „Egbert“, in Ballast von Remhaven nach Sunderland unterwegs. Die Mannschaft wurde mit größter Schwierigkeit gerettet. Auf der Höhe der Holy-Insel, fünf Meilen von Redfoss, ging ein mit Kohlen beladener Fährzug unter und die Mannschaft ertrank. Derselbe Schicksal hatte die Mannschaft des Schooners „Union“ aus Dunbar, der in der Firth of Clyde kenterte und sank. Alle zwischen der englischen und französischen Küste verkehrenden Paketboote hatten furchtbare Ueberfahrten. Das Post „Goreau“ kam in schwerbedrücktem Zustande von Boulogne in Flessingue an. Das Oheand-Boot brauchte acht Stunden zur Ueberfahrt nach Dover. Fünfzehn Dampfer und Ready Heed wurden viele Schiffsdammern bemerkt.

Rumänien.

Einer Meldung aus Bukarest zufolge nehmen die immer mehr um sich greifenden socialistischen Agitationen innerhalb der Bauernschaft die größte Aufmerksamkeit der Regierung in Anspruch und die letztere beschäftigt sich ernstlich mit dem Gedanken, den Parlamente außerordentliche Vollmachten zur Unterdrückung dieser Unruhen zu verlangen. Als das wirksamste Mittel gegen die erwählten Wähler wird indes seitens der Regierung die Vorladung der von ihr eingetragenen Agrarorganen betrachtet, deren Berathung in Folge der Verleumdungsmethode der Opposition noch immer nicht in Angriff genommen worden ist. Die socialistisch-anarchistischen Agitationen haben sich neuerdings auch auf mehrere ländliche Districte der oberen Moldau erstreckt und werden allgemein auch die in verschiedenen Theilen vorbereiteten bäuerlichen Waffenspartillen um Zuweisung von Grundbesitz auf die Thätigkeit socialistischer Wanderprediger zurückgeführt.

Afrika.

Aus Sansibar wird dem „Hamb. Corr.“ geschrieben: Ein Vergleich der Persönlichkeiten des verstorbenen Sultans Said Bargash mit seinem Nachfolger Said Ghalifa gibt einigen Aufschluß über die Ursachen der ostafrikanischen Unruhen. Die letzteren wären unter Said Bargash kaum vorgefallen, da dieser davon ausging, daß er Anlehnung an europäische Mächte suchen müsse. Er hätte die Nacht befehlen, den abschließenden Vertrag durchzuführen, und auch den guten Willen dazu. Said Ghalifa wurde jedoch bald nach seinem Regierungsantritt so eifernd auf die selbständige Ausübung seiner Sultansmacht, daß er sich europäischen Einflüssen mehr und mehr widmete. So wurde z. B. der Rahl von Bagamoyo, als das Ansehen des dortigen deutschen Bezirksbehörden von Tag zu Tag zunahm, einfach nach Sansibar zurückverlegt und allgemein verbreitet, die Deutschen hätten ihn vertrieben: das war das wirksamste Mittel zur Aufregung der mohamedanischen Bevölkerung. Von der besten arabischen und der indischen Bevölkerung auf dem Festlande

wurde das Verhalten des Sultans offen gemißbilligt, nicht selten hörte man Äußerungen wie: der Sultan hat vielleicht nicht richtig gehandelt, daß er den Vertrag abschloß, aber, nachdem er dies gethan, mußte er ihn halten. Daß der Sultan den Vertrag in Wirklichkeit nicht hielt, darüber herrschte selbst unter diesen einfachen Leuten seine Meinungsbildung.

Australien.

Von den Neuen Schritten verläutete vor einiger Zeit, daß daselbst europäische Händler und Arbeiter-Agenten von den Eingeborenen mehrfach verunehrt und ermorbt worden waren. Insbesondere machte sich diesen Vorkommnissen gegenüber der Mangel eines allgemein gültigen Verbotes für den Verkauf von Waffen und Munition an die Eingeborenen geltend, und von einem der dortigen Missionare war deshalb die Annahme der Inselgruppe durch die australischen Colonien empfohlen worden. Nach neueren Mittheilungen haben inzwischen das englische Kriegsschiff „Opal“ und das französische Kriegsschiff „Jabari“ in einer gemeinschaftlichen Expedition die Schuldigen zur Rechenschaft gezogen, wobei das Dors derselben bombardirt und zerstört worden ist.

Vom Rhein und aus Westfalen.

Vonn, 14. Febr. Die Berliner „Neue Preussische Zeitung“ schreibt unterm gestrigen Datum: Wie wir hören, ist es im Centrum zu ersten Aufeinanderlegungen wegen der Abkündigung zweier Abgeordneten, des Gymnasial-Directors A. D. Kudo und des Lehrers Dr. jur. Bismarck gegen die Errichtung der Rekonstruction gekommen. Auch die „Correspondenz“ vertritt etwas davon, sie schreibt: — sicherlich in letzterem Ausdrucks, da sie selbst immer zu den Vordenkern ist. — Da das Centrum seinen Abkündigungswort in politischen Dingen kennt, hand den Betroffenen dieses gegenwärtige Wort frei; doch waren sie sicher verurtheilt, in diesem Falle die Abstimmung vorher davon in Kenntnis zu setzen. Das ist also nicht geschehen, der Centrumstheilung ist die oppositionelle Abkündigung ganz übersehen worden. Auch nach unseren Informationen ist das nicht richtig. Im Betreff der beiden Abgeordneten sei noch bemerkt, daß sie intransigant, demoralisirt, eckig und tollwüthig und nachweislich ganz Rame-raden der Ausnahmestücke sind. Daher erklärt es sich auch, daß mehrere Abgeordnete der „Correspondenz“, A. v. der „Westf. Westf.“ diese Notiz geschrieben haben, die sich in unabhängigen Blättern, wie dem zu Bonn erscheinenden „Westf. Volksblatt“ findet.

Königswinter, 13. Febr. Vor einigen Tagen ging eine Notiz durch die Blätter (auch die „Bonner Bzg.“) hat sie aufgenommen) bezüglich des Postverkehrs auf solchen Gelegenheiten. Aus-schlagpunkten u. s. w., welche im Sommer besonders stark vom Reipublikanismus beunruhigt werden. In dieser Notiz war vom Drachenfels nicht die Rede, weil kein statistisches Material über den dortigen Verkehr vorlag. Das „Ede des Siebengebirges“ stellt jetzt fest, daß der Postverkehr auf dem Drachenfels im vorigen Sommer sogar den auf der Schneekette, welcher in jener Notiz als der bedeutendste aufgeführt wurde, übertraffen hat. Es wurden nämlich beiderseits: Aufgehobene Briefsendungen (Briefe und Postkarten) 60,320, eingegangene Briefsendungen 2184; — aufgehobene Telegramme: inländische 740, ausländische 44; angekommen inländische und ausländische Telegramme 162. Diese Figuren liefern einen Beweis von dem bedeutenden Fremdenverkehr, dessen sich unser unerschütterliches Siebengebirge und namentlich seine höchste Höhe, der Drachenfels, erfreut.

Köln, 12. Febr. Wir lesen im „Allg. Anz.“: Im Stadt-Theater wird am 18. Februar zum Besten des Capellmeisters Hans Kieffler Richard Wagner's gewaltige Schöpfung, das Werk, nach dem er in seiner ganzen Kunstausübung gemessen sein will, „Tristan und Isolde“ zur ersten Aufführung gelangen. Wenn ein Werk des großen Meisters außerordentliche Schwierigkeiten in sich birgt, so ist es das genannte, welches ein Vierteljahrhundert nach seiner Entstehung nun auch endlich ihre erste Aufführung findet. Wünnen, Weimar, Leipzig, Frankfurt, Berlin, Königsberg, Bremen, Hamburg, Nürnberg, Prag, Dresden, Wien, Mannheim sind uns vorangegangen und so konnte Köln ihnen halber nicht länger zurückbleiben. Mit rühmlichem Eifer und unbegrenzter Hingabe hat der rühmliche Capellmeister seine Aufgabe zu erfüllen gesucht. Er verdient wahrlich an seinem Ehrenabend doppelten Lohn und vieler mehr ihm bei dem hohen Interesse, welches die Titane - Schöpfung einflößt, gewiß in reichem Maße werden. Möchte in jedem Sinne der Abend des 18. Februar zur Ehre unserer Bühne ein erfolgreicher nach allen Seiten hin sein.

Köln, 12. Febr. Die „Köln. Volksztg.“ schreibt: Die Nummer der „Köln. Reichszeitung“, in der sich ein Artikel über den Aufführer Jach befindet, ist von der Polizei beschlagnahmt worden. Die Schrift, Jach der Wächtersmeyer in London, deren Beschlagnahme mit vollem Rechte als notwendig bezeichnet wird, verbreitet man ganz ungehindert weiter.

Göthen, 13. Febr. Das Treiben im Rhein hat sich seit gestern bedeutend vermehrt. Heute treibt der Strom in der ganzen Breite mit Eis hier vorbei. Das Treiben in der Weid hat sich in vergangener Nacht an mehreren Punkten festgelegt und in Folge dessen treibt dieselbe seit heute früh wenig Eis hier vorbei.

Mannheim, 13. Febr. Rhein und Neckar führen in Folge des starken Frostes viel Eis. Der Neckar hat sich bereits von der Weidung gestellt.

Aus Erfeld, 11. Febr. (schreibt man der „Bonner Bzg.“: Am 19. d. M. wird in der hiesigen Concert-Gesellschaft eine von Heinrich XXIV. Prinz Reuß componirte Symphonie (Mann-schrift) unter des Componisten persönlicher Leitung zur Aufführung gelangen.

Literatur, Kunst und Wissenschaft.

Aus Athen wird dem „Allgemeinen“ die Aufführung des Rosset über Iris aus dem Parthenontheater gemeldet; dadurch wird die Gruppe links vom Gorgona (Jach und Hera auf Thronesseln sitzend), neben ihnen steht die geflügelte Iris) vervollständigt. Auch die sonstigen Entdeckungen sind nicht ohne Interesse, namentlich die gefundenen Platten von zwei altgriechischen Giebelcompositionen, deren eine, drei blaubärtige Männer enthalten, die in Schlagen übergeben, welche zusammengeordnet die Giebel ausfüllen, nach Dr. Brinners Erklärung wahr-scheinlich den aus dem Titane- und Gigantenkampf bekannten Todbeiden vorstellen soll.

Fernistisches.

Wie bereits erwähnt, hat die Königin von England für ihre Gemäße die „John“ Kleider gemietet; die Damen der englischen Aristokratie werden überdies nicht mehr abwechselnd mit bloßen Schultern in den lustigen Entzügen und den ausigen Corsetoren Aemulanten verweilen müssen. Die betreffende Verordnung des Vertheilungsausschusses lautet: Beschreibung der von der Königin gemieteten Kleidungsstücke: Nr. 1. Taille von Seide, Atlas oder Sammet, hoch und vorn mit Revers aufgeschlagen. Oberer Ragen reichlich mit Palle und kleine Wälfen aus Spitzen inwendig, die vorn in Gestalt eines engen V herabfallen. Er trägt auch überdies ein flach gefaltetes Bind, das unter einem Gürtel durchgezogen wird, wie dies im 18. Jahrhundert Mode war. Kermel bis zum Hüften, mit feinem Aufschlage, unten mit lang herabhängenden Wälfen aus Spitzen. Nr. 2. Halskleid, Taille aus Seide, Sammet oder Atlas, hinten drei Bielet hoch und aufgeschritten. Vorn herabfallend. Kermel bis zum Ellenbogen mit vollen, tiefen Wälfen von Spitzen. Mit diesen Wälfen können auch durchscheinende Kermel getragen werden. Schleppen, Pantofeln und Hosen wie gewöhnlich. (Kermel ist übrigens noch, daß die „Vertheilungsausschuss“ dieser Entzügen für solche Damen Geltung hat, welche ausgeben, als ob sie reich zu sein.)

Poste mit Dampfbesitz. Einem Berliner Volksbeater, dessen Leiter mehr als einmal gesagt hat, daß er der Mann der bleichen Furcht nicht ist, wurde vor wenigen Tagen eine „Kaiser-Tradition“ em-gereicht, welche der Fingerfertigkeit gewisser „Dichter“ ein altes deutsches Zeugnis anlehnt; — das Bild „Heil in der Gegenwart“ und beistellt: „Von Larenburg bis Weveling“. Larenburg heißt das Kaiser-

